

Edda Minck

Biss zum letzten Schluck

BLITZ

Biss zum letzten Schluck

Die unglaubliche Geschichte der Zwillingbrüder Azimuth und Lucian aus Tennant Market, dem Ort, in dem nie irgendetwas passiert.

Edda Minck

*You are the nightmare in my sleep, my brother.
You are the tremble in my heart.
But I will cry when you die.*

(Brothers in Blood - Ballad for Lucian from the album
Vampire Empire. Music and Lyrics by Azimuth Dragonblood
Arrowdale, Arrowdale Records)

Kapitel 1

Mein Name ist Lucian Carmichael. Ich bin siebenundfünfzig Jahre alt und ein wenig geforderter Anwalt aus einer kleinen Stadt namens Tennant Market. Der Ort ist gerade groß genug, um nicht jeden mit Namen zu kennen, aber trotzdem klein genug, um auf der Straße den Hut zu lüpfen, wenn man aneinander vorbeigeht. Mich allerdings kennen alle – und nicht nur, weil ich Schiedsrichter beim jährlichen Cricket-Turnier oder Anwalt bin. Die wahren Ursachen meiner Bekanntheit im Ort sind viel dramatischer und sehr persönlich.

Ich bewohne das, was man hier als Haus der romantisch gehobenen Klasse bezeichnet, will heißen: Es ist so alt, dass man keine modernen Fenster einbauen darf, ohne gegen alle Gesetze des Denkmalschutzes zu verstoßen; dafür ist der Garten phantastisch, so lange ich mich nicht darum kümmern muss. Im Winter zieht es in allen Räumen gewaltig, und wenn ich auch das Dach decken wollte, ich fürchte mich vor einem Bankrott, daher ist der Dachdecker und Gärtner Mr Simmons mein bester Freund – er liefert auch Einzelschindeln, mäht den Rasen und beschneidet Bäume im Akkord. Ich bestreite meinen Unterhalt mit Einsprüchen gegen Strafzettel für falsches Parken, Geschwindigkeitsüberschreitungen und ab und zu auch mal einer Erbstreitigkeit, zuweilen auch mit der Ausarbeitung eines Ehevertrages oder eines Testaments. Zu mehr reicht mein angeborenes Phlegma nicht aus. Bislang habe ich Old Bailey, unser berühmtes Strafgericht in London, nur ein einziges Mal von innen gesehen, als Zuschauer, nicht als Prozessanwalt. Offensichtlich

hat sich die Unterversorgung mit fähigen Anwälten herungesprochen, denn noch nie stand jemand vor meiner Tür, der mehr Dreck am Stecken hatte als Trunkenheit am Steuer.

In Tennant Market hat der letzte Mord, soweit die Stadtarchive das hergeben, im 17. Jahrhundert stattgefunden. Wenn ich mich recht erinnere, wurde ein Täter nie gefasst. Danach blieb der Ort im Laufe der Zeit wie durch ein Wunder von allen Kapitalverbrechen und sogar Kriegshandlungen weitestgehend verschont, und auch die Pest, so scheint es, hat seinerzeit Tennant Market weiträumig umfahren und ihre Opfer in einem fünfzehn Kilometer entfernt liegenden Ort namens Nasty Hill gefunden.

Nomen est Omen.

Verheiratet bin ich nicht, aber mein alter Vater Tristan Carmichael lebte bis zu seinem Tode bei mir und hinterließ mir nicht nur das Haus und die Anwaltspraxis, sondern auch seinen Kater Freddy, der in Tennant Market Sonderstatus genießt. Egal, was er will und von wem er es will, er bekommt es. Und so ähnelt er in seinen Ausdehnungen mehr einem kleinen Hausschwein, als einem Exemplar der Rasse British Kurzhaar.

Womit ich jetzt bei den Umständen angelangt wäre, die dramatisch zu nennen sind und unser Dorf in schreckliche Aufregung versetzten. Mein Zwillingbruder Azimuth verschwand im Alter von neunzehn Jahren. Es war an einem schönen Spätsommertag. Der ganze Ort war auf dem Crikketfeld versammelt. Ich erinnere mich, dass unsere Mannschaft haushoch gegen Nasty Hill verlor, was nicht ungewöhnlich war, und wir jungen Spieler später im Pub unseren Schmerz begossen. Azimuth

verabschiedete sich früh, denn am nächsten Tag, so hatte er beschlossen, wollte er dringend nach Oxford fahren. Warum, hat er nie gesagt. Das Trimester würde erst in einer Woche beginnen. „Lass ihn doch“, hatte unser Vater gesagt, „vermutlich steckt eine hübsche Studentin dahinter.“

Am nächsten Morgen schlief ich meinen Rausch aus. Als ich aufwachte, war Azimuth längst aufgebrochen. Seitdem habe ich nie wieder etwas von ihm gehört oder gesehen.

Die Polizei war zunächst sehr zurückhaltend. Neunzehnjährige junge Männer verschwanden schon mal für ein paar Tage, wurde uns versichert. Aber ich wusste es besser. Ich spürte, dass ihm etwas zugestoßen sein musste. Zwillinge, vor allem eineiige, wie Azimuth und ich es waren, haben einen Draht zueinander, den andere nicht verstehen können. Glauben Sie mir, ich habe ihn überall gesucht, und auch einige Mitbürger aus Tennant Market halfen tatkräftig. Aber alle Bemühungen endeten in einer Sackgasse. Am Bahnhof von Oxford verlor sich seine Spur. Der letzte, der ihn gesehen hatte, war ein Busfahrer. Er erinnerte sich an Azimuth, weil er wegen ihm eine Vollbremsung hatte machen müssen. Der Mann berichtete, dass mein Bruder wie in Trance die Straße überquerte, und nicht einmal das Kreischen der Bremsen und das Hupen gehört hat, sondern einfach weiterlief in Richtung Pembroke College, wo wir beide studierten. Dort ist er nie angekommen. Weder fand man sein Gepäck, noch fand man ihn, tot oder lebendig.

Ich hatte noch lange nach seinem Verschwinden entsetzliche Alpträume. Nach drei Monaten der Suche mit allen Mitteln, die zur Verfügung standen, gab die Polizei schließ-

lich auf. In Tennant Market war man zwar empathisch, aber auch froh, dass keine Leiche im Ort oder innerhalb der erweiterten Grenzen gefunden wurde. Der Name von Tennant Market, als der Ort, in dem nie etwas passierte, blieb unbefleckt, was die Statistik der Kapitalverbrechen anging. Das klingt herzlos, und ich finde, das ist es auch.

Nach einem zermürbenden Jahr zwischen Hoffen und Bangen, brach es Mutter das Herz und sie siechte noch ein paar Wochen dahin, dann starb sie, ohne, dass jemals ein Spezialist eine plausible Diagnose gestellt hatte. Unser alter Hausarzt, Doktor Walden, war der Meinung, dass sie einfach nicht mehr leben wollte. Er hatte diese Art von Sterben schon bei entwurzelten und traumatisierten Flüchtlingen gesehen. „Wenn die Seele aufgibt“, sagte er, „hat der Körper nichts mehr zu melden.“ Vor ein paar Wochen las ich in einem Magazin vom Broken Heart Syndrom, ein Psychologe erklärte, dass man durchaus an einem gebrochenen Herzen sterben konnte. Vielleicht hatte Walden ja Recht gehabt.

Mein Vater hielt durch. So phlegmatisch ich bin, so stoisch und verlässlich war Tristan Carmichael, der den Alltag aufrecht erhielt. Wir sprachen wenig über Azimuth und darüber, was ihm wohl geschehen sein könnte, und irgendwann hörten wir ganz damit auf. Er blieb in unseren Herzen und manchmal, wenn mein Vater sich unbeobachtet fühlte, stahl sich eine Träne aus seinen Augen. Ich glaube, wir hofften beide, dass eines Tages die Tür aufgehen würde und Azimuth wieder da sei, vielleicht mit einer wilden Geschichte von einer Seereise, die er unbedingt hatte machen müssen. Aber die Tür öffnete sich niemals und Azimuth wurde nach sieben Jahren schließlich für tot erklärt.

Ich machte meinen Abschluss und trat in die Kanzlei meines Vaters ein. Wir hatten dahingehend nie Pläne gemacht, aber als ich ihm den Vorschlag machte, war er über die Maßen erfreut, dass ich nicht das Weite suchte. Das war mir nie in den Sinn gekommen, denn die Vorstellung, in einer der großen Kanzleien in London mein Leben zu fristen, erschreckte mich. Zudem verstand ich mich sehr gut mit meinem Vater, und damals hatte ich noch keine Ahnung von Heizkostenabrechnungen, Denkmalschutzbestimmungen oder den Preisen von Mr Simmons. Ich fühlte mich wohl zwischen all den alten Möbeln, finsternen Gemälden und vor allem am Küchentisch, wenn im Winter die Holzscheite im alten Aga-Herd knisterten. Ich bin hoffnungslos altmodisch, trage Tweed und Pullunder im klassischen Muster, und niemals würde ich eine Pizza per Boten bestellen. Jedenfalls nicht, so lange meine Haushälterin, Miss Graves, in der Lage ist, den Kochlöffel zu schwingen. Die Segnungen des modernen Technologiezeitalters besitze ich allesamt und benutze sie auch, aber eher widerwillig. Das Haus, Tenant Market und ich finden es wohl angemessen, immer etwas außerhalb der Zeit zu sein.

Als mein Vater eines Tages beschloss, sich zur Ruhe zu setzen und mir seine Geschäfte übertrug, war auch ein Aktenbündel dabei, das von einer dicken Staubschicht bedeckt war und das er aus der hintersten Ecke des Dachbodens zog. Ich hatte es zuvor noch nie gesehen. Mein Vater sperrte es in den Safe und wies mich an, diese Akten nicht zu öffnen, so lange sich niemand meldete, der sie zu sehen wünschte. Die Jahre vergingen. Mein Vater wurde allmählich senil, aber nie vergaß er,

mich einmal an jedem ersten Montag im Monat auf die Schriftstücke hinzuweisen. Vor drei Monaten ist er dann gestorben, und seitdem sitze ich mit dem dicken Freddy in einem viel zu großen Haus in einer kleinen Stadt. Miss Graves kommt regelmäßig, um bei mir nach dem Rechten zu sehen. Sie ist von unbestimmten Alter, ich meine, sie schon seit meiner Geburt zu kennen. Aber das kann natürlich gar nicht sein. Freddy flüchtet vor ihr und ihren Gerätschaften, wie Wassereimern oder Staubsaugern, ins Arbeitszimmer meines Vaters, das immer noch genauso ist, wie am Tage seines letzten Atemzuges. Ich habe einfach nur das Namensschild auf dem Schreibtisch ausgetauscht, und jetzt ist es mein Büro.

Miss Graves macht mir manchmal Vorhaltungen, dass ich nicht in der Lage bin, Freddy zu bändigen. Als mein Vater noch lebte, hatte er diese Symptome nie gezeigt. Und während sie sich nach zwei Stunden des Schrubbens und Staubsaugens eine Pause und eine Tasse Tee gönnt, sagt sie jedes Mal: „Ich hoffe doch, er gewöhnt sich das wieder ab. Aber ohne Ihre Hilfe wird er es wohl nicht schaffen.“ Aber Freddy tut ihr den Gefallen nicht, so oft ich ihn auch darum bitte. Immerhin hat er es aufgegeben, in ihre Schuhe zu beißen, wenn sie sie beim Hereinkommen in der Diele abstellt, um für die Arbeit in bequem ausgelatschte Turnschuhe zu schlüpfen. Miss Graves kennt, wie jeder im Städtchen, die tragische Geschichte meiner Familie. Noch heute umweht mich der Nimbus finsterner Geheimnisse. Ich fürchte, zwischenzeitlich wurde sogar ich verdächtigt, meinen Bruder aus der Welt geschafft zu haben. Aber das, darauf schwöre ich jeden Eid, war nicht der Fall. Azimuth und ich waren unzertrennlich, bis zu dem Tag, als er beschloss, eher nach

Oxford zurückzukehren als ich. „Endlich“, hatte meine Mutter damals gesagt, „geht ihr auch mal eigene Wege. Dein Vater und ich waren schon in Sorge, ihr würdet euch zukünftig sogar eine Frau teilen.“

Ich glaube, sie hat ihre Worte kurz darauf bitter bereut, obwohl sie gar keine Schuld traf. Ohne, dass sie es direkt zu mir sagen musste, sah ich in ihren Augen die Frage, die auch ich mir stellte: Warum bin ich nicht mit ihm gefahren? Warum nicht?

Ich habe nie geheiratet. Ich könnte behaupten, und zwar sehr überzeugend, dass ich nie die Richtige gefunden habe. Aber manchmal glaube ich, dass Azimuth nicht die Richtige gefunden hat. Ich fand keine, die für uns beide passte. Jedes Mal, wenn eine Frau Interesse an mir bekundete, und das waren nicht wenige, denn ich kann von mir - und von meinem Bruder - sagen, dass wir aufgrund unseres Aussehens mehr Schlag beim weiblichen Geschlecht hatten, als für junge Kerle gesund sein kann, ergriff ich nach kurzer Zeit die Flucht. Ein Mädchen- oder Frauenschwarm zu sein, verdirbt den Charakter, hatte mein Vater immer gesagt und gelacht über seine beiden gutaussehenden Jungs. Heute sind meine ehemals schwarzen Haare grau. Aber das minimierte in keiner Weise mein Ansehen bei den Damen und ich hatte oft Mühe, sie mir vom Halse zu halten. Heutzutage bin ich damit durch. Jean von der Informationszentrale des Ortes, dem Kuchenparadies Silverstone – feiner Tee und Kaffee - behauptet zwar, es gäbe immer noch Chancen für mich, und dabei zwinkert sie mir verschwörerisch zu. Ich höre nicht auf sie, denn ich kann kaum glauben, dass sich noch irgendeine Frau, die bei Verstand ist, sich meiner annehmen würde. Im Ort gelte ich als eigenbrötlerisch und

schüchtern, aber humorvoll. Die höfliche Umschreibung für schwul oder ewiger Junggeselle. So manchem von den älteren Mitbürgern entfährt hinter meinem Rücken immer noch ein: „Na ja, bei dem Schicksal ...“

Miss Graves und Jean Stone (das Silver hat sie aus Marketinggründen ihrem Namen hinzugefügt, als es darum ging, ihren Tearoom aufzuwerten) könnten an manchen Tagen eine Klagemauer wegen meines Junggesellenlebens gebrauchen. Ich habe sie einmal belauscht, als Jean in meinem Vorgarten stand und Miss Graves die Fenster im Parterre putzte. „Elsie Graves, es ist eine Schande. Erst dieses schreckliche Schicksal und dann hält ihn sein alter Vater davon ab, eine Frau zu finden, und jetzt, wo er tot ist, Gott habe den armen Tristan selig, könnte Lucian sich doch was gönnen. Er sieht doch noch gut genug aus. Sogar die jungen Weiber fliegen auf graue Schläfen.“ Jean gönnte sich eine Kunstpause, bevor sie sagte: „Wenn er sich doch nur mal die neue Bibliothekarin angucken würde. Miss Feathers. Sie ist hinreißend ... und alleinstehend, wenn ich richtig gehört habe. Zwar schon Mitte dreißig, aber gut erhalten.“

Miss Graves hatte geseufzt, der dicke Freddy gefaucht, und ich habe mich diskret in mein Büro zurückgezogen, um die beiden Damen nicht zu kompromittieren. Denn ich hatte Miss Feathers längst kennengelernt, als ich riesige Bücherstapel aus dem Nachlass meines Vaters in die Bücherei gebracht hatte, aber auch nur, weil er mich vor seinem Tod darum gebeten hatte. Alles noch gut erhalten und immer noch lesenswert. Und glauben Sie mir, ich habe durchaus wahrgenommen, dass ihr gesamtes Erscheinungsbild nichts zu wünschen übrig ließ und eine gewisse Wirkung auf mich hatte. Als ich die Bücherei

wieder verließ, stellte ich irritiert fest, dass meine Schritte geradezu federnd waren.

Bevor ich allerdings weiter über Miss Feathers nachdenken konnte, hielt mich ein Nachlass in Atem. Sollten Sie jemals in die missliche Lage kommen, eine Erben-gemeinschaft vertreten zu müssen, suchen Sie das Weite, bevor es zu spät ist. Erben-gemeinschaften schlagen einem aufs Gemüt. Nach Wochen des Ringens um Konsens zwischen den zerstrittenen Parteien war es mir dann endlich gelungen, das Terrain zu befrieden und einen annehmbaren Abschluss für alle Beteiligten herbeizuführen. In dieser Zeit allerdings hatte sich ein Verehrer an Miss Feathers angeschlichen, der allzu deutlich sein Interesse bekundete und sie täglich mit seinem Wagen von der Arbeit abholte. Ich nahm es seufzend zur Kenntnis. Miss Graves schimpfte mich aus. In ihren Augen grenzte meine Duldsamkeit an Feigheit.

„Gehen Sie gefälligst zu ihr, leihen Sie sich Bücher aus, was das Zeug hält, und laden Sie sie ins Pub ein. Vielleicht ist es noch nicht zu spät. Oder gehen Sie Kuchen essen mit ihr – Jean gibt Ihnen den besten Tisch im Silverstone.“

„Miss Graves, das ist gut gemeint, aber Miss Feathers ist alt genug, zu wissen, was sie will, und wenn sie mit Bartlett Deagle ausgehen will, dann soll sie doch.“

„Bartlett Deagle“, Miss Graves stieß den Namen regelrecht hervor, „was hat Bartlett je geleistet, außer Haus, Hof, Titel und Güter von seinem Vater geerbt zu haben? Er ist ein Hohlkopf.“

„Na, wenn er das ist, und ich stimme Ihrem Urteil grundsätzlich zu, dann wird Miss Feathers das auch bald merken. Sie ist ja nicht dumm.“

„Woher wissen Sie, dass sie nicht dumm ist? Ich dachte, Sie hätten sie noch nie wirklich angeguckt?“

„Und woher wollen Sie überhaupt wissen, dass die Dame mich interessiert?“

Miss Graves rollte die Augen und schickte ein stummes Gebet gen Himmel. Ich hielt es für angebracht, den Rückzug anzutreten, bevor meine Haushälterin mich nach allen Regeln der Kunst im Kreuzverhör auseinandernehmen konnte.

„Sie heißt übrigens Georgina Feathers, aber alle nennen sie Georgie. Und wenn Sie sich nicht ein bisschen Mühe geben, wird sie bald Lady Georgina Deagle sein“, rief sie mir hinterher. „Wenn Sie nichts unternehmen, ziehen Sie den Kürzeren.“

„*Sie heißt übrigens Georgina ...*“, äffte ich Miss Graves Tonfall nach, als ich meine Bürotür hinter mir schloss. Der dicke Freddy thronte auf meinem Schreibtischstuhl und zuckte mit den Schnurrhaaren.

„Und alle nennen sie Georgie.“

Er drehte die Ohren in alle Richtungen.

„Ja, du hast richtig gehört. Die Elfengleiche Miss Feathers bevorzugt den Namen eines Kerls, dabei hat sie so schlanke Fesseln ... und eine Taille wie eine Sanduhr.“

Es war der 13. Februar. Ein Freitag. Ich hätte wissen müssen, dass ich an diesem Tag nicht ungeschoren davonkommen würde. Morgen würde sich der Tag zum 38. Mal jähren, an dem die Polizeiakte zum Verschwinden meines Zwillingbruders Azimuth Carmichael geschlossen wurde und man ihn für tot erklärt hatte. Nachdem Miss Graves gegangen war, schloss ich das Büro ab und ging zum Friedhof, um meinen Vater und

meine Mutter zu besuchen. Allein, ohne Kommentare oder neugierige Blicke meiner Mitmenschen. Es war bereits stockfinster, als ich, mit einem Klapphocker und einer guten Flasche Single Malt bewaffnet, an unserem Familiengrab ankam. Ich erhob das Glas auf meine Eltern und prostete meinem Bruder, den ich mir nie tot hatte vorstellen können, zu.

„Auch in diesem Jahr habe ich keine Anstalten gemacht, eine Familie zu gründen. Die Carmichaels werden unweigerlich aussterben“, sagte ich in die Dunkelheit hinein. „Ich hoffe, ihr seht mir das nach.“

Ein Wispern fuhr durch die kahlen Äste und ich spürte meine kalten Füße, denn ich hatte immer noch meine Büroschuhe an, was bei diesem klirrendkalten Wetter ein Fehler gewesen war. Ich trank mein Glas in einem Zug aus, schluckte den Whisky aber nicht sofort herunter, sondern behielt ihn im Mund und genoss das Aroma. Aber nicht lange, denn plötzlich sagte eine Stimme zu mir: „Mister Lucian Carmichael?“

Vor Schreck sprang ich auf und spuckte den Whisky in hohem Bogen aufs Grab. Hinter mir hörte ich ein Scharren. Ich drehte mich um und starrte in die Dunkelheit.

„Hier unten“, sagte die Stimme.

Ich senkte den Kopf und da stand es. Ein winziges Wesen, das mir kaum bis zur Hüfte reichte (mit Hut). Zuerst dachte ich, es sei ein Kind, aber mit einem runzeligen Gesicht, aus dessen Augen Jahrhunderte zu mir sprachen.

„Ja?“, brachte ich hervor und wischte mir den Mund ab.

„Mister Carmichael?“

„Ja.“

„Guten Abend.“ Die kleine Person reichte mir ihre kleine, trockene und warme Hand. Ich schüttelte sie und nahm den Duft von Lavendel wahr, der ihren Kleidern entströmte.

„Guten Abend. Und wer sind Sie?“

„Mafalda.“

„Aha. Und was sind Sie?“

„Klein.“

„Das sehe ich selbst. Ich wollte sagen, was machen Sie hier?“

„Ich habe Sie gesucht, und ich habe Sie gefunden.“

„Und weiter? Wo kommen Sie her?“

„Ursprünglich aus Island. Wo ich jetzt herkomme, geht Sie nichts an.“

„Und wie heißen Sie mit Nachnamen, Mafalda?“ Ich schaute mich schnell um, ob nicht noch mehr kleine Leute auf dem Friedhof herumstanden. Vielleicht eine isländische Reisegruppe, die sich verlaufen hatte?

„Das Volk der Dvergur, bei ihnen heißt es wohl Zwerge, nennt keine Nachnamen. Jedenfalls keine, die sie in der Öffentlichkeit aussprechen würden.“

„Aha.“ Ich überlegte, welche psychiatrische Klinik wohl gerade eine Insassin vermisste.

„Können wir in Ihr Büro gehen, Mister Carmichael? Ich habe nicht viel Zeit. Was ich mit Ihnen zu besprechen habe, ist nicht für die Öffentlichkeit.“ Ohne meine Antwort abzuwarten, drehte sich die kleine Frau um und ging in Richtung Friedhofsausgang. Ich klappte meinen Hocker zusammen, verabschiedete mich von meinen Eltern und lief ihr hinterher. Sie schien den Weg zu kennen. Nicht einmal drehte sie sich um. So, als sei sie sicher, dass ich keine andere Wahl hatte, als ihr zu folgen.

Wenig später saßen wir im kalten Arbeitszimmer. Die kleine Frau schaute zum Fenster, wo sich die dicken Vorhänge in der Zugluft leicht wölbten. Ich fühlte mich verpflichtet, ihr zu sagen, dass mir das Amt für Denkmalpflege den Einbau von moderner Doppelverglasung nicht gestattet hatte. Sie rümpfte die Nase und schnalzte mit der Zunge. Ich glaube, das war missbilligend.

Der dicke Freddy hatte es sich auf Mafaldas Schoß bequem gemacht, was mich mehr irritierte als ihr Zungenschmalzen und Naserümpfen, das kannte ich schon von Miss Graves, die konnte schnalzen, dass der Putz von der Decke kam. Aber der Kater hatte es sich nie zuvor bei irgendjemandem bequem gemacht. Selbst wenn ich abends auf der Couch saß, um ein Buch zu lesen, bevorzugte er das andere Ende des Möbels, um an dem gemütlichen Beisammensein vor einem Kaminfeuer teilzuhaben.

„Nun“, sagte ich, „was führt Sie denn zu mir? Warum brauchen Sie einen Anwalt, äh ... Miss Mafalda?“

„Ich brauche keinen Anwalt, wer hat das denn gesagt?“

„Sie haben mich aufgesucht, vermutlich, weil ich einer bin. Im Grunde genommen der einzige Anwalt im Umkreis von fünfzehn Kilometern.“

„Sie irren sich.“

„Es gibt noch einen anderen Anwalt?“

Diesmal bekam ich ein doppeltes Schnalzen. „Nein, gibt es nicht. Ich bin hier, weil Sie Lucian Carmichael sind. Wenn Sie mich bitte nicht andauernd unterbrechen würden?“ Die kleine Person kramte umständlich in den Taschen ihres graukarierten Mantels herum (ich hätte schwören können, dass er auf dem Friedhof rot gewesen war), bis sie endlich etwas hervorholte und mir entge-

genhielt. Mit Rücksicht auf Freddy, der auf ihrem Schoß saß und schnurrte, kam ich hinter meinem Schreibtisch hervor und nahm es entgegen. „Sie sagten, Sie sind eine Zwergin? Heißt es nicht eher kleinwüchsig?“

„Mumpitz! (Schnalz). Ich bin für eine Zwergin ziemlich groß.“

Nun gut, dachte ich. Sie darf sich ja nennen, wie sie will. „Ist Ihnen Liliputaner eventuell lieber?“

„Nein. Liliputaner kenne ich nicht. Was soll das sein? Was haben Sie an Zwerg auszusetzen?“ „Äh, nichts. Eigentlich. Und wo, sagten Sie, kommen Sie gerade her?“

Sie überhörte meine Frage und vergrub ihre kleinen Hände in Freddys Fell. „Wollen Sie den Brief nicht aufmachen?“

Ich schaute auf meine Hand. Brief ... nun ja. Es war ein vergilbtes Pergament mit einem schwarzen Siegel darauf. Fast wie eine Nachricht aus einem anderen Jahrhundert.

„Sind Sie sicher, dass es für mich ist?“

„Können Sie lesen?“

Ja, natürlich kann ich das, dachte ich und drehte das Papier um. In schwarzer, etwas zerlaufener Tinte stand in schwungvollen Buchstaben da: Dr. Lucian Carmichael, falls er noch lebt.

„Von wem ist das?“

Die kleine Mafalda zuckte die Schultern. „Lesen Sie doch erst mal, dann können Sie mich was fragen. Ich hätte nicht gedacht, dass Sie so schwer von Begriff sind. Ihr Bru...“

„Was?“

„Nichts.“

„Wollten Sie eben Bruder sagen?“

Mafalda schüttelte den Kopf. „Nein, wollte ich nicht.“
„Ich glaube aber doch.“

Sie presste die Lippen aufeinander und ich hatte den Eindruck, ihr Gesicht liefe grau an, aber es kann auch an meiner schlechten Schreibtischlampe gelegen haben. Ich versuchte, sie mit meinem Kreuzverhörblick, von dem ich dachte, ich hätte ihn, einzuschüchtern, aber sie gab nicht nach und ich verlor das Duell haushoch.

„Warum starren Sie mich an?“, fragte sie.

„Ich starre nicht. Mir fiel nur grad ein, dass Zwerge eigentlich Zipfelmützen tragen und keine Zylinder.“

„Wollen Sie mir jetzt vorschreiben, was ich mir auf den Kopf zu setzten habe? Hm?!“

„Nein ... ich dachte nur ...“

„Gar nichts vermutlich. Sie haben wohl noch nie einen Zwerg gesehen. Da sind Sie nicht alleine. Neunundneunzigkommaacht Prozent der Menschheit hat noch keinen gesehen, weil das Volk der Dvergur das so will. Sie, Mister Carmichael gehören zu den glücklichen Nullkomma zwei Prozent. Was soll das also?“

„Nichts. Es soll gar nichts.“

„Na, dann ist ja gut.“

„Wie alt sind Sie eigentlich?“, fragte ich, ohne nachzudenken, denn man fragt nie eine Dame wie alt sie ist. Aber Mafalda schien damit kein Problem zu haben.

„Dreihundertvierundsechzig. Und jetzt lesen Sie endlich die Nachricht.“ Sie setzte Freddy sanft auf den Boden. „Ich habe für Geplauder keine Zeit, Mister Carmichael. Um genau zu sein, noch zwei Minuten nach Ihrem Zeitempfinden, dann muss ich gehen.“

Ich brach das Siegel, faltete das Papier auf und las: Mein lieber Lucian, es ist Zeit für das Aktenbündel. Ich hätte

Dir, mein lieber Junge, das alles gerne erspart, aber wenn Du dies liest, ist mein Körper bereits unter der Erde und meine Seele mit der Deiner Mutter wiedervereint. Verzeih mir, dass ich Dir diese Bürde auflade. Aber als letzter der Carmichaels wird Dir keine andere Wahl bleiben. Ich wünsche Dir alles Glück der Welt. Vielleicht siehst Du dich doch mal nach einer passenden Gattin um. Noch ist es nicht zu spät. Es hat auch Vorteile, verheiratet zu sein. Miss Graves sprach davon, dass wir bald eine sehr fesche neue Bibliothekarin bekommen werden. Eine Blitzhochzeit und die Zeugung eines neuen Carmichael würde Dir gut tun. Dein Dich liebender Vater, Tristan Carmichael.

Ich suchte nach einem Datum, fand aber keines. Einzig der Hinweis auf die neue Bibliothekarin könnte bedeuten, dass der Brief älter als sechs Monate war.

„Woher haben Sie das?“, fragte ich Mafalda.

„Von Ihrem Vater. Steht doch da.“

„Wann hat er Ihnen den Brief gegeben?“

„Vor seinem Tod. Hinterher konnte er ja nicht mehr schreiben.“ Sie verschränkte die Arme vor der Brust, als müsse sie die Luft drin behalten, damit ihr nicht noch eine Schimpftirade gegen mich entwischen konnte.

„Aber warum auf altem Pergament? Warum das Siegel?“

„Weil ich andere Post nicht befördere.“

„Was soll denn das? Woher kennen Sie meinen Vater?“ Ich war nervös, denn die Worte meines Vaters schienen nichts Gutes zu verheißen.

„Tun Sie genau das, was in dem Brief steht, dann werden Sie es erfahren. Haben Sie noch Fragen?“ Mafalda zog eine alte Taschenuhr aus der Manteltasche. „Fünf- undzwanzig Sekunden.“ Sie seufzte.

„Jede Menge Fragen! Woher kommen Sie? Wer sind Sie? Was will mein Vater mir damit sagen? Erklären Sie mir doch bitte irgendwas.“

„Nein. Lieber noch nicht.“ Sie war vom Stuhl gehüpft und hatte die Türklinke schon in der Hand.

„Jetzt warten Sie doch mal. Wo finde ich Sie, wenn ich noch was wissen muss? Oder ... oder ... einen Brief schicken will!“

„Vertu sæl. Oder in Ihrer Sprache: Adieu.“ Und schon war Mafalda aus der Tür.

Meine Hand zitterte. Freddy guckte mich aus riesigen Augen an, als könne er auch nicht glauben, was in den letzten Minuten passiert war. Ich warf das Pergament auf den Schreibtisch, wühlte mich durch den dicken Vorhang und riss das Fenster auf. Es ging zur Straße und ich hoffte, Mafalda noch zu sehen, aber alles war wie ausgestorben. Nur im Pub brannte noch Licht. Ich rannte aus dem Haus und rief laut nach der Zwergin, bekam aber keine Antwort. Minutenlang stand ich auf dem Bürgersteig, guckte mal nach links und mal nach rechts.

„Schlimmes Wetter heute“, sagte Mr Simmons, der die Straße runter ins Pub eilte. „Schlimmes Wetter. Ich hoffe, ihr Dach hält.“

„Ja ... ja. Haben Sie ...?“ Ich wollte ihn fragen, ob er eine Zwergin in einem rot- oder graukarierten Mantel und Hut gesehen hatte, ließ es dann aber lieber bleiben, verabschiedete mich und ging ins Haus zurück.

Ein paar Stunden später wachte ich durch das Klappern eines Fensters auf und fand mich auf dem Wohnzimmersofa wieder. Der Brief war auf den Boden gefallen, das Kaminfeuer erloschen. Freddy hockte auf der Armlehne

und maunzte. Ich hob das Pergament auf. Es war real, es war echt. Ich hielt meine Nase daran und schnüffelte. Das Rasierwasser meines Vaters, Penhaligon's Bayolea vermischt mit etwas Lavendel. Und es war unverkennbar auch seine altertümliche Schrift.

„Es ist Zeit für das Aktenbündel.“

Aktenbündel, Aktenbündel ..., dachte ich, während ich das Fenster schloss. Freddy rollte sich wieder ein. Ich lief ins Arbeitszimmer und hustete, als ich den zusammengeschnürten Stapel aus dem Safe holte, den Staub wegblies und ihn zurück ins Wohnzimmer trug. Dann zündete ich den Kamin an, goss mir Whisky nach und schnitt die Bindfäden durch, die das Ganze zusammenhielten, und alles purzelte durcheinander. Der Kater schreckte auf und stürzte sich auf die Beute. Auf dem Teppich kniend schob ich, so gut es ging, alles wieder zusammen, während er versuchte, ein Blatt zu erhaschen, um es zu zerfetzen. Ich gewann den Kampf, Freddy war enttäuscht.

Nichts war abgeheftet, vielmehr bestand das Sammelurium aus vielen losen Blättern, die in vergilbten Papphüllen lagen. Ich erkannte die Schrift meines Vaters auf den Pappdeckeln wieder:

1. *Azimuth Dragonblood Arrowdale*
2. *Heloise Boaventure Trueblood de Herveille*
3. *Dr. Aelfric Cronenthal*
4. *Mafalda*
5. *Cosmo Dragonblood Arrowdale*
6. *Tristan Carmichael*

Ich sortierte die Ordner auf dem Teppich und ahnte, dass ich vielleicht nicht mögen würde, was darin stand. Viel-